

Zu Hause

Helun Glisset, Clara Eleanor und ihr Sohn Talrin hatten alle Vorräte und Gebrauchsgegenstände von ihrer See-Heimat zusammen gepackt, in den Tragnetzen unter ihren fünf Drachen verstaut, waren zwischen ihre Sachen gekrochen und zu ihrer neuen, kleinen Siedlung am kochenden See zurückgekehrt. Wetu Pantherdame Fauch und eine bisher noch nicht in Erscheinung getretene, stoßende Schlange hatten sich den Menschen angeschlossen. Clara summte bei ihrer Arbeit ein altes Lied der Huawili, das vom Ende des Winters und dem Erwachen der Natur im Frühling erzählte, die Zeit, wo der Halun von neuem begann, die Nacht zu erhellen. Im Augenblick ging er in der späten Nacht auf und schien tagsüber, so dass er, obwohl sichtbar, nicht weiter auffiel.

Clara fühlte sich beschwingt, so als sei ihr eine schwere Last von den Schultern genommen worden. Der Boden wärmte und belebte ihre Füße. Sie schleppte die abgeladenen Sachen in die Lagerhütten. Als sie sich umschaute, hingen Bögen und Sehnen an ihrem Platz, steckten Pfeile in den Köchern, stapelten sich Häute in den Regalen. Sie nickte Jakat zu, die sich mit getrocknetem Fleisch abmühte. Beide Frauen schleppten die größeren Stücke gemeinsam. Talrin dressierte die neue Schlange zusammen mit der, die Tagong mitgebracht hatten. Er beeinflusste die Tiere so, dass sie nicht nur für das eigene Essen sorgten, sondern auch für die Gemeinschaft jagten. Beide hatten schon bewiesen, dass sie ihre Freunde auch verteidigen würden. Die Schlangen fühlten sich auf dem warmen Boden sichtlich wohl und waren äußerst beweglich. Jakat und Clara betrachteten die Schlangen mit Besorgnis. Die Huawili im Binnenland kannten diese Tiere nicht. Ihnen irgendwo im Dickicht zu begegnen, wäre für jeden Jäger der sichere Tod. Die Frage war, wie man sich vor dieser Sorte schützte.

"He, mach mal weiter!" trieb Jakat die Jüngere an. "Was ist mit dir?" fragte sie, "ist dir ein guter Geist erschienen oder ...", Jakat ließ die Frage verklingen. Als Clara nicht antwortete, sondern nur ein Lächeln über ihr Gesicht huschte, stellte sie die alte Frage: "Wer?"

Clara sagte nur ein einziges Wort: "Eleanor!" Jakat verstand und stellte fest: "Sie leben also!" und nach einer Weile fragte sie: "Wie hast du es heraus gefunden? Antworten sie dir? Und warum hast du den Kindern nicht geglaubt?" Jetzt wollte Jakat natürlich mehr wissen. Von Helun hatte sie erfahren, dass es ein schwaches Signal gegeben hatte, dass ihr Mann und Wetu in irgendeiner Form weiter lebten. Wenn jetzt sogar Clara ... Ihr "Erzähl schon!" drückte eine wilde Hoffnung aus.

Clara berichtete von dem Abend vorher, als die beiden jungen Männer behaupteten, dass sie bei ihrem Wiedersehen von drei Männern auf einer Waldlichtung belauscht worden seien. Es erschien Clara eher, dass es umgekehrt war, aber das war nicht gar so wichtig. Sie wurde aufmerksam, als die beiden berichteten, wenigstens zwei der Gestalten als Hanak Bennos und Wetu Eleanor erkannt zu haben. Clara, vertraut mit emphatischen Bildern der Tiere in ih-

rer Nähe, besonders der Telleraugen, zählte die Tatsachen zusammen. Den Rest kombinierte sie.

Als sie endlich alles und sich selber verstaubt hatten, stiegen die Drachen auf. Clara verfolgte das Sinnen und Trachten dieser Tiere, um zu erkennen, ob sie willig den Wünschen der Menschen folgten, oder ob die Gefahr bestand, dass die Tiere z. B. eine Beute verfolgten und damit vom Wege abkamen. Aber der Rückflug war bereits ein gewohntes Verhaltensmuster. So hatte Clara Muße, ihre Fähigkeit, Bilder und andere Eindrücke zu empfangen, zu steigern. Sie übte zunächst mit Talrin, dann mit Helun, dessen Drache recht weit zurücklag.

Da Helun und Talrin sich ständig mit hohem mentalem Aufwand "unterhielten", funkte Clara harsch dazwischen, indem sie den Beiden "Nichtdenken!" übermittelte. Dass dies sofort und ohne Widerspruch befolgt wurde, überraschte sie. Sie vergaß fast, was sie vorhatte.

Sie konzentrierte sich auf die berichtete Szene: Eine Waldlichtung, Baumstamm, drei Männer. Doch sie "hörte" nichts. Sogar von den Drachen empfing sie keine Signale mehr.

Clara blieb in bestimmten Situationen außerordentlich hartnäckig. Talrin konnte ein Lied davon singen. Als Mutter war sie nicht ganz einfach. Diese Situation war eine solche. In ihrer Vorstellung tippte sie dem Weltgeist auf die Schulter, wieder und wieder. Er musste doch irgendwann reagieren. Die mächtigen Flügelschläge von Malsa über ihr brachten sie auf die Idee, der Drachendame ihre Frage zu senden, damit diese sie verstärkt an die Geister der Lüfte weitergab, damit ihr Liebster sie empfangen konnte, wo immer er sich aufhalten sollte. Immerhin gab es eine wichtige Neuigkeit – ihr gemeinsames Kind.

So eilte eine Szene über Land und Meer, die drei Männer auf einer Waldlichtung umfasste. Sie standen um einen schreienden Säugling auf einem Baumstamm herum.

Sich derart zu konzentrieren, hatte Clara ermüdet, so dass Stille eintrat. Talrin und Helun hatten unfreiwillig mitgehört und streckten nun ihrerseits ihre Fühler aus. Auch sie benutzten ihre Drachen zur Verstärkung, wie sie es gerade bei Clara mitbekommen hatten. Wieder hatten sie das bange Gefühl "auszulaufen", eine einzige Person zu werden. Tapfer hielten sie ihre Antennen auf Empfang.

Anerzogene Barrieren wurden eingerissen. Auch Claras Bewusstsein "lief aus", um mit Sohn und Helun eine einzige Person zu bilden. Die Männer sollten sich melden – und zwar schleunigst. Nebenbei wurden die beiden Jungen Zeuge einer Liebe, die nie aufgibt.

Letztlich muss es reiner Zufall gewesen sein, dass sich die Sphäre Polyt wieder einmal bei den Larven der Elfen aufhielt, zu einem Viertel eingetaucht, der Rest im Freien. Tief unter ihr lauschten Hanak und Wetu in die Welt und verfolgten, wie die fünf Drachen, Clara, Talrin und

Helun zum kochenden See flogen. Alles schien soweit gut werden zu wollen, als sie das Geschrei eines kleinen Kindes aufschreckte. Dieses erschien plötzlich auf ihrem Baumstamm und störte die Unterhaltung mit Polyt. Überhaupt fühlten die drei sich gestört, denn die Szene war gewissermaßen doppelt vorhanden: einmal die Projektion, die Polyt aufrecht erhielt, und eine zweite mit dem schreienden Bündel. Als alle drei sich dem Baby zuwandten, gewahrte Wetu eine weitere Person aus dem Augenwinkel, die sich in den Kreis einfügte: Clara!

"Clara?", fragte er, "kannst du mich hören?" Schlagartig wechselte die Szene. Clara lag entspannt in einem Tragnetz unter einem Drachen. "Malsa?" fragte er sich. Luft pfiß ihr um die Ohren und sie sprach aus großer Höhe mit ihnen. Die männliche Person, mit der sich Polyt selbst darstellte, hatte sich aufgelöst, wie auch die Waldlichtung, der Baumstamm und das schreiende Kind. Auch Hanak war nicht mehr zu sehen. Wetu und Clara hatten die Illusion, allein miteinander durch die Lüfte zu fliegen.

Clara umarmte Wetu, Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie führte Wetus Hände zu Ihrem Leib: "Wir bekommen Nachwuchs!". Wetu umarmte seine geliebte Frau nun heftig und herzlich. Ich werde zu euch kommen. Aber erschreckt nicht, Hanak und ich leben in der Larve eines Drachen. Wir werden viel Pflege brauchen, bis wir etwas für euch tun können.

Wetu berichtete, dass er eine Methode hatte, den weiteren Gang des Geschehens zu verfolgen. Er und Hanak würden täglich üben, die Szenen immer besser zu empfangen. "Wir haben mächtige Freunde dort im Wald", gab er zu verstehen. "Es müssen viele der Heupferde vom Schlage Schreggs dabei sein, schätze ich. Einzeln bedeuten sie wohl wenig, aber gemeinsam ...". Wetu ließ offen, was er sich genau vorstellte.

In Clara ließ das Wort "gemeinsam" eine Saite anklingen. War es nicht so, dass drei Menschen und fünf Drachen gemeinsam diesen für sie so befreienden Kontakt bewerkstelligt hatten? Sie würde nie mehr die strenge Mutter sein können, nachdem die beiden beteiligten Jungen ihr ganzes Herz kannten. Würde Talrin Wetu als Stiefvater akzeptieren: "Als guten Freund!", kam von ihm die prompte Antwort. Helun mischte sich nicht ein.

Der Grund: Helun und sein Vater tauschten intensiv ihre Erlebnisse aus. Hanak war wütend auf diesen Lohaman – es hätte alles gut werden können, aber der Kerl musste mit seinem Auftrag alles zerstören. "Na", setzte er hinzu: "jedenfalls für einige Zeit".

Schließlich drängte sich Polyt in die Szenen der Beteiligten. "Ich werde attackiert und muss weg!", sagte der junge Mann. Alle Szenen lösten sich auf. Clara und ihre Begleiter waren wieder für sich im Ozean aus Blau und Wolken über ihnen und dem Meer aus Grün unter ihnen.

Jakat und Clara schnieften um die Wette. "Aber sie werden hier sein", bemerkte Jakat und fragte: "Was isst eigentlich ein Drachenkind?" Sie war eine praktische Frau. Clara zuckte nur mit den Schultern. Noch nie war den Huawili ein Drachenkind begegnet.

Beide Frauen packten wieder Bündel und verstauten sie in den vorgesehenen Lagerräumen.

Die Sonne strebte im Westen dem Meer entgegen, als sich nach und nach alle Jäger zu Lande und in der Luft, Menschen und Tiere in der neuen Siedlung einfanden.

Unübersehbar, laut und mit flatternden Flughäuten landeten die Drachen, stampften auf ihre Lagerplätze zwischen den Hütten der Menschen und ließen sich nieder. Wie immer abends erwarteten sie ein Bisschen Schmusen und Spiel mit Talrin, Zitrok und Helun. Tagong verstand sich nur mit dem ersten Atros recht ordentlich, wobei eine Unterscheidung der beiden Drachen, die behaupteten Atros zu sein, nicht möglich war. Es war aber immer nur einer, der sich von Tagong einschirren ließ. Die anderen Drachen gingen ihm aus dem Weg – und er ihnen.

Die Sonne war längst verschwunden, als erst Talrin, dann Helun und schließlich Clara ihre neue Siedlung in sonderbarem Glanz betrachten konnten. Die Telleraugen hatten ihre Freunde wiedergefunden! Ein Tellerauge schoss gerade auf Clara zu, umfasste ihre Beine, schmiegte sich an sie und stieß kurze, gurrende Laute aus. Clara sah sich selbst, wie sie in goldenem Licht pulsierte. Sie spürte eine Narbe auf dem kleinen Gesicht und erkannte so "ihr" Tellerauge wieder. Sie nannte es "Grau". Sie streichelte Grau intensiv. Zugleich fühlte sie, wie das Tellerauge von Malsa beneidet wurde. Beide gingen also zu ihr hin und streichelten deren Hals. Malsa legte ihren Kopf samt Schnabel flach auf den Boden und schloss genießend die Augen. Schließlich rollte sich Grau in der Kerbe zwischen Hals und Kopf der großen Echse zusammen und schlief ein. Clara fühlte sich entlassen.

Ihr war's recht, wenn sich die Tiere vertrugen. Das zweite Tellerauge schmiegte sich ganz dicht an Talrin und blickte ihn von der Seite mit schief gelegtem Kopf an. Clara empfing den Eindruck eines sehr unglücklichen kleinen Wesens, das einen guten Freund verloren hatte und sich nun an den Einzigen klammerte, mit dem es vertraut war. "Wie viel mochte der kleine Kerl von den Ereignissen mitbekommen haben und was wird er begreifen?", dachte Clara bei sich. Das Tier trauerte sichtbar um Wetu. Vielleicht würde es sich ja mit der Zeit mit Talrin befreunden. "Ab heute heißt du 'Nachtauge'", sagte Clara. Talrin nickte. "Nachtauge", wiederholte er. "Nachtauge, das passt zu dir!". Nachtauge bedankte sich mit einem Rundblick in goldgelbem Licht. Als Talrin müde wurde und schlafen ging, kuschelte sich Nachtauge an einer Seite zusammen. Auf der anderen Seite streckte sich Fauch aus, leckte noch eine Weile ihr Fell, stieß einen leichten Seufzer aus und schlief ein.

Talrin musste noch lange an alle die Dinge denken, die er von den beiden Männern erfahren hatte, die in einer Drachenlarve im Meer schwammen, mit Haien umgingen als seien sie Haustiere, Langusten bestahlen und sich gegen giftige Quallen wehren mussten.

Er verfiel in einen Schlaf voller Träume. Einer blieb ihm im Gedächtnis und ließ ihn auch am Tage nicht mehr los. Als er Helun am nächsten Morgen davon berichtete, flossen ihre Gedanken ineinander. Beide hatten dieselben Erlebnisse geträumt, wie sie dachten.

*

Hier ein kurzer Bericht Wetu Eleanors zu diesem Traum, der tatsächlich keiner war:

Nachdem Polyt abgetaucht und sich schleunigst von der Stelle katapultiert hatte, von der aus sie die Gedankenübertragung von uns zu den anderen Menschen verstärkt hatte, fühlten wir, wie sich etwas aus großer Höhe unserer Position näherte. Wir nahmen an, dass eine der riesigen Flugechsen wie üblich, Jagd auf Polyt machte.

Polyt war bereits abgetaucht und einige hundert menschliche Schritte entfernt, als sich dieses Etwas stets langsamer werdend auf das Meer zu senken schien, als wollte es wassern.

Das Meer gab nach, als das Ding die Wasseroberfläche berührte. Doch wir verspürten keinen Druck. Kurz darauf türmte sich das Wasser scheinbar auf. Wieder spürten wir davon nichts. Der Gegenstand schien in all diesem Tumult still zu stehen.

Als wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit unserer Umwelt zuwandten, sahen wir Wellen durch alles hindurch laufen – auch durch uns selbst. Unsere ganze Welt zitterte und vibrierte, ohne dass unsere Sinne uns die geringste Wasserbewegung meldeten.

In diesem ganzen Tumult hatten wir soviel hin und her geblickt, dass uns der Gegenstand des Aufruhrs aus dem Blickfeld geraten war. Als wir wieder hin schauten, bemerkte ich, dass das Ding aus Metall bestand und übersät war mit kleineren und größeren Löchern, die mir wie Meteoriteneinschläge vorkamen. Das Ding musste demnach schier unendliche Zeiten durch das Weltall geflogen sein.

Es bestand aus zwei großen Metall-Zigarren, die durch Röhren, die wie kleine Stege wirkten, verbunden waren. Ein großer Parabolreflektor befand sich an einem Ende. An einer der Zigarren war seitlich ein weiterer angebracht.

Für mich stand fest: dies war eine Raumstation oder ein Raumtransporter, der nun nach Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden auf unsere Welt gestürzt war. Ich merkte, wie Hanak

in meinem Gedächtnis nach Erklärungen suchte, die ich selbst gerne haben wollte. Also beobachtete ich weiter.

Das Zittern unserer Welt verstärkte sich, bis uns alle Gegenstände auch unsere Beine, der Schwanz und der inzwischen unförmig gewordene Leib wie in Scheibchen geschnitten vorkamen, die eine Riesenfaust fortwährend gegeneinander verschob. Zugleich schienen von dem Sternenschiff Teile ins Wasser zu fließen, sich damit zu vermischen und sich allmählich aufzulösen.

Etwas stimmte mit der Zeit und den Dimensionen nicht. Wenn ein großer Fremdkörper auf einen Planeten fällt, dann "vermischt" sich der nicht einfach, sondern würde einen Krater schlagen und verdampfen. Was hier passierte, war etwas völlig anderes.

Unsere Welt verhielt sich wie ein Wasserspiegel, in den ein vibrierender Stab gehalten wird und in dem sich ein Bild zum Beispiel die Sonne spiegelt. So verzerrt und unstet erschien nun unsere ganze Umgebung, wovon wir selbst als Quelle der Bilder nichts merkten.

Nach gut einer halben Stunde hatte sich das Sternenschiff vollkommen aufgelöst und unsere Welt war wieder wie immer. Wir steckten in unserer Wohnhöhle, fächelten uns Frischwasser zu und mussten auf giftige Quallen und gefräßige Mantas achten sowie uns Futter suchen.

Mir kam ein unglaublicher Verdacht: Konnte es sein, dass unsere Ganze Welt die Spiegelung von ganz anderen Vorgängen war, eingefangen im unglaublich starken Schwerfeld einer Sternenleiche, auf die soeben eine seit undenklichen Zeiten im All treibende Raumstation aufgeschlagen war? Der Aufprall hatte den Spiegel in dem wir alles sahen, in fast bedeutungslose Schwingungen versetzt.

Wir glaubten uns selbst nicht. Wie sollten wir je Gewissheit erlangen?

*

Helun und Talrin hatten den Sturz des merkwürdigen Gegenstandes und das Zittern der Welt miterlebt. Ratlos blieben sie zurück und überließen das Unerklärliche den Geistern der Ahnen. Von dieser Stunde an waren sie sicher, dass sie die beiden Männer im Traum belauschen und an ihren Erlebnissen teilhaben konnten.

Ekkard Brewig am 8. Dezember 2007